



Eindrücke aus Georgien (2)

Wir leben nun über ein halbes Jahr hier. Die Tage und Wochen fliegen dahin. Das kommt, weil sie randvoll sind mit der Arbeit, Begegnungen, Überraschungen. Die „ersten Eindrücke“ vom Januar 1999 sind freilich noch immer in Geltung, vor allem, was die energiezehrende Bewältigung des Alltags angeht. Nur schrittweise wird es diesbezüglich besser: Es gibt mehr Strom als im Winter; das Wasser wird nicht mehr so häufig abgestellt, seit es viel geregnet hat; die Post beginnt zu funktionieren, wenn auch im Schnecken tempo. Aber die große Mehrheit der Menschen hier existiert weiterhin weit unter dem, was man in Deutschland für das Existenzminimum hält. Und so ist mehr denn je Hilfe nötig an allen Ecken und Enden.

Damit bin ich bei meinem wichtigsten Thema für heute: der Diakonie. Zwei Richtungen sind dabei zu unterscheiden:

Hilfe für diejenigen, die einfach Unterstützung brauchen, weil sie zu alt, schwach oder krank sind, um selbst noch irgendetwas für die Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse zu tun; diese Hilfe geschieht spontan, wo am Nötigsten, oft mit kleinen Beträgen aus dem Portemonnaie, die hier viel bewirken. Sie ist sozusagen „bodenlos“.

Sodann Hilfsmaßnahmen, die größeren Umfangs sind und – soweit möglich – als Hilfe zur Selbsthilfe erfolgen sollen. Ich kann nur aufzählen: 1. Neben der Kirche entsteht unsere Diakoniestation; Keller- und erstes Obergeschoß sind im Rohbau fertig, das zweite Obergeschoß wurde gerade angefangen. Ich habe dafür manche Spende bekommen und nehme die Gelegenheit herzlichen Dank zu sagen; ich bekenne zugleich, daß noch 300. 000 DM nötig sind, um den Bau zu vollenden. 2. Unsere Bäckerei, die in (hoffentlich nicht allzu ferner) Zukunft etwas Profit bringen soll, um die laufenden Kosten von Kirche und Gemeinde zu unterstützen (denn bislang lebt alles von meiner Pension, nachdem es aus Deutschland weder von Staat noch Kirche dafür Hilfe gibt); ich habe endlich ein passendes Grundstück mit einer umbaufähigen Halle dafür gefunden und erworben; soeben hat der Architekt den Bauplan gefertigt und zur Genehmigung eingereicht. 3. Auch eine Schneiderei ist im Entstehen, nachdem zwei Gemeindeglieder außergewöhnliche Fachleute auf diesem Gebiet sind. 4. Ein Gemeindeglied besitzt mit 1200 verschiedenen Kakteen die zweitgrößte Sammlung dieser Art in Europa und hat sie derzeit in einer aus alten Fenstern selbstgebastelten, viel zu kleinen Orangerie untergebracht; sie soll vergrößert werden; 10 Tetri (=8 Pfg.) Eintritt sind die einzige Einnahmequelle des aus der Deportation heimgekehrten Ehepaars. 5. Nicht vergessen werden soll das Waisenheim in Dzegvi, wo etwa 110 Kinder untergebracht sind und zur Schule gehen können, und wo ich immer wieder helfend eingreifen muß, wenn dort wieder einmal die Lebensmittel ausgehen.

Um all diese Aktivitäten zu koordinieren und vielleicht auch die eine oder andere Hilfe aus Deutschland spendenbescheinigungsfähig einzuwerben, haben wir vor ein paar Wochen das „Evangelisch-Lutherische Diakonische Werk in Georgien“ gegründet; seit Anfang April ist es gerichtlich registriert. Eine erste Lehrveranstaltung, die das Werk durchführt, ist ein viertägiges Seminar zum Thema „Häusliche Kranken- und Altenpflege“, das von zwei Fachkräften aus dem Kirchenkreis Pirna/Sachsen abgehalten wird und zu dem alle unsere Diakonissen und betroffene Gemeindeglieder eingeladen sind.

Neben diesen „diakonischen“ Projekten gibt es noch ein Bauvorhaben in der Filialgemeinde Rustawi, die mit ca. 60 Mitgliedern Aufwärtstrend zeigt. Derzeit findet dort der Gottesdienst gastweise in einer Schule statt. Ich habe mich aber entschlossen, für sie eine kleine Kirche zu bauen, nachdem sich eine günstige Möglichkeit für ein Grundstück aufgetan hat. Seit Anfang Mai wird gearbeitet, Ende des Jahres wollen wir einweihen.

Damit bin ich bei der Gemeindegemeinschaft angekommen. Erfreulich ist weiterhin der Gottesdienstbesuch, der sogar ansteigt. Die deutsch-georgische Ordnung, die ich für die Feier verfaßt habe, kommt gut an und offensichtlich auch eine Predigt, in der es etwas zu denken und zu lernen gibt. Der Nachholbedarf ist groß! Auch mein deutscher Bibelkreis wird größer trotz der kritischen Arbeit, die da betrieben wird – oder gerade deswegen. Daneben hält der Kollege eine russischsprachige Bibelstunde. Der kleine Kirchenchor übt fleißig und ist die Gesangsstütze bei den Gottesdiensten. Besonders erfreulich ist die Sonntagsschule der Kinder, in die etwa 25 Jungen und Mädchen zwischen sechs und zwölf Jahren kommen; für die Musik- und Singgruppe habe ich ein paar Instrumente aus Deutschland mitgebracht; beim Gemeindefest im Juni gibt's den ersten Auftritt. Auch in der o. g. Filiale Rustawi besteht eine solche Gruppe; der Wettbewerb zwischen den beiden und deren Leiterinnen belebt „das Geschäft“.

Das Thema Musik läßt mich in Erinnerung bringen, daß unsere Versöhnungskirche eine vorzügliche Akustik hat. Am Karfreitag gab es dort ein hervorragendes Konzert. Joseph Haydns „Sieben letzte Worte unseres Erlösers am Kreuz“ kamen zur Aufführung durch ein Kammerorchester aus Absolventen des hiesigen Konservatoriums; die zugehörigen Meditationen, die ich verfaßte, wurden in deutscher und georgischer Sprache vorgetragen. Am orthodoxen Karfreitag, acht Tage später – der auch der zehnte Gedenktag des Massakers vom 9. 4. 1989 in Tbilissi war, bei dem 30 junge Menschen von einer Spezialeinheit russischer Miliz ermordet und viele durch Giftgas geschädigt wurden – haben wir das Konzert wiederholt und es mit einer Gedenkminute eingeleitet. Ende Mai kommt es zu einer weiteren musikalischen georgisch-deutschen Begegnung in der Kirche: Junge Künstler der Tbilisser 3. Musikschule und solche aus der Musikschule Schwaigern/Württemberg werden miteinander Werke alter und neuer Komponisten aus beiden Ländern zu Gehör bringen. Zahlreiche andere deutsch-georgische Kulturbegegnungen haben in den vergangenen Wochen stattgefunden: Vorträge, Diskussionen, ein Journalistentreffen u.a. Es ist erfreulich, daß unser Gemeindezentrum mit seiner preisgekrönten Kirche auch immer häufiger im Zusammenhang mit dem wieder einsetzenden Georgientourismus „angesteuert“ wird. Es scheint sich herumzusprechen, daß das deutsche Erbe, das bis in die Stalinzeit hinein ein unbestritten wichtiger Kultur- und Wirtschaftsfaktor in Georgien gewesen ist, gegenwärtig eine

gewisse Fortsetzung findet. Was die offiziellen Stellen in Deutschland nicht daran hindert, dieses Land wegen seiner geringen Zahl an Deutschstämmigen – trotz der umfangreichen traditionellen Beziehungen zwischen Georgien und Deutschland - eher als einen weißen Fleck auf der Landkarte zu betrachten. Wo das Kosten-Nutzen-Denken herrscht, herrscht eben die Quantität.

Demnächst wird es einen eigenen Fernsehfilm über unsere Kirche und unsere Arbeit geben, der von der „Filmproduktion Cosa Nova“ aus Blieskastel im Auftrag des Saarländischen Rundfunks gedreht wurde.

Ich will nicht vergessen, daß unsere zweitgrößte Filialgemeinde Bolnisi (die ehemalige schwäbische Kolonie Katharinenfeld) in diesem Jahr ihr 180. Bestehen feiert. Der Bürgermeister hat angeregt, „Deutsche Tage“ in die Feierlichkeiten einzubauen. So werden wir im Oktober im „Haus der Deutschen Kultur“, für dessen Renovierung und Bestuhlung ich gesorgt habe, ein Konzert mit dem Artus-Quartett aus Saarbrücken veranstalten und einen Festgottesdienst halten; auch ein zweitägiger Vorlesewettbewerb ist geplant für alle Deutsch lernenden Schulkinder, ferner ein Deutschkurs für Vorschulkinder (der dann weiter laufen soll) und schließlich die Einweihung einer Gedenkstätte mit neun wiederaufgefundenen Grabsteinen (bzw. Bruchstücken derselben) vom alten deutschen Friedhof.

Bleibt, daß ich auch für die hiesigen Studenten nicht ganz untätig geblieben bin. An der Ivane-Djawachischwili-Universität, der Partneruniversität Saarbrückens, halte ich eine Vorlesung über „Christentumsgeschichte Deutschlands“ bei den Germanisten im Magister-Curriculum; an der Technischen Universität habe ich mit einem juristischen Kollegen eine Ringvorlesung zum Thema „Moral und Ethik“ eingerichtet. Das Goethejahr hat mich im übrigen dazu veranlaßt, das 1986 vom unvergessenen Kollegen Karalashwili gegründete „Goethe-Kabinett“ einer durchgreifenden Renovierung zu unterziehen, nachdem es in den letzten Jahren leider ziemlich heruntergekommen ist. Gibt es ein Fazit für dieses halbe Jahr? Ich glaube nicht. Denn nichts ist abgeschlossen. Wir sind im Aufbruch – und werden es noch lange bleiben. Das ist gut so; es hält Geist und Leib in Bewegung.

Herzliche Grüße